

## Buchbesprechungen

**Bernhardt, Reinhold (Hg.):** *Horizontüberschreitung. Die Pluralistische Theologie der Religionen*, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn / Gütersloh 1990; 251 S.

Als neue Haltung gegenüber anderen Religionen wird seit einigen Jahren von John H. Hick, Paul F. Knitter u. a. eine sog. »pluralistische Theologie der Religionen« propagiert. BERNHARDT möchte mit seinem Band einen Einblick in das Denken dieser bislang weithin im nordamerikanischen Raum wirksamen Gruppe bieten und zugleich mit der Diskussion vertraut machen. Das Ergebnis ist zweifelhaft. Schwierigkeiten bereitet schon der Begriff.

BERNHARDT selbst erläutert die Problematik der Bezeichnung: »Pluralismus« ist a) nicht nur ein deskriptiver Begriff der Wirklichkeitsbeschreibung (Pluralität der Religionen), sondern zugleich normativer Begriff einer Haltung (partnerschaftlich-dialogische Einstellung); b) in diesem Begriff bleibt das Postulat der Einheit in aller religiösen Pluriformität unerkennbar und c) bleibt inhaltlich der Zeitindex (nachauflärerisches Bewußtsein oder Koexistenz der Religionen in Geschichte und Gegenwart) unberücksichtigt (9f). Ausgangspunkt ist neben dem Erlebnis religiöser Pluralität der Schock über das lange vertretene Superioritätsgefühl des Christentums und den an diesem formulierten Absolutheitsanspruch. Umrißhaft nennt BERNHARDT in seiner Einleitung als Momente der neuen theologischen Konzeption a) die Forderung einer paritätischen Dialogizität (8; wie J. B. Metz und ich selbst seit Jahren nicht zuletzt aus dem Umgang mit Juden fordern), b) ein perspektivisches, kontextbezogenes Wahrheitsverständnis, das unter dem Terminus »plurale Wahrheit« an der von BERNHARDT selbst genannten Aporetik des »Pluralismus«-Begriffs leidet — das Extrem wird, wenn es denn so stimmt, an P. KNITTERS Einstellung zum Satz des Widerspruchs sichtbar (vgl. 14, Anm. 8), c) die Rückbindung »der unaufhebbaren Pluralität aller Wahrheit bzw. aller Offenbarung« an das »Postulat einer letztlichen Einheit in oder hinter dieser Wirklichkeit« (15), die sich auf drei Ebenen zeigt: in einer globalen Weltwahrnehmung, in der Annahme eines alle Religionen umfassenden Sinnzusammenhangs, in der doppelten Bewegung menschlicher Selbsttranszendierung und göttlicher Selbstoffenbarung (16, letzteres ist eindeutig aus einem vorwiegend christlichen Selbstverständnis heraus formuliert). Die weiteren Umrißmomente, die BERNHARDT aufführt, beziehen sich eher auf einzelne Gesichtspunkte, die sich bei verschiedenen Autoren finden: »Transzendenteologie« bei W. C. SMITH, der zu Gott, der den Gott der Religionen transzendiert, gelangen möchte, »Messianologie«, die den »Christus« von Jesus löst und auch in anderen Heilsgestalten wiedererkennen will. Der erfahrungstheologische Ansatz kann als Gemeinsamkeit der verschiedenen Überlegungen angesehen werden; er wirkt sich auch da aus, wo Gemeinsamkeit und Verschiedenheit der Religionen in den Blick kommen. Offen bleibt die Frage, wieweit am Ende (wie bei einigen Autoren, etwa G. D. KAUFMANN) die christliche Theologie »ein auf andere Traditionen hin offenes und unvoreingenommen dialogbereites, doch unhintergebar an den partikularen christlichen Kontext gebundenes Glaubensdenken« ist (konsequenter Pluralismus) oder ob sich nicht doch im Bewußtsein einer gemeinsamen Mitte auf die spirituellen Ressourcen aller Religionen zurückgreifen läßt (unitiver oder monistischer Pluralismus, etwa bei HICK, SMITH, SWIDLER, KNITTER). Die Nennung der Namen besagt aber dann, daß die Hälfte der in eigenen Beiträgen vorgestellten Autoren, zumal die aus dem deutschsprachigen Raum, im strengen Sinne nicht zu den Vertretern der pluralistischen Religionstheologie gehört. Autoren wie H. OTT, M. VON BRÜCK und TH. SUNDERMEIER beweisen höchstens — zu Recht —, daß auch in Europa die Diskussion der anstehenden Fragen längst begonnen hat, — das aber wiederum gilt nicht nur für den evangelischen Raum, wenn der Blick über den konfessionellen Graben bewußter getan würde und nicht bei K. Rahner und H. Küng Halt machte.

BERNHARDT hat die verschiedenen Beiträge — mit seiner ausführlichen Einleitung, der abschließenden Überlegung von R. FISCHER und A. GRÜNSCHLOß' Einführung zu W. E. SMITH vierzehn an der Zahl — unter sechs Gesichtspunkten zusammengestellt:

*Herausforderungen:* H. OTT fordert angesichts der begonnenen Begegnungssituation zwischen den Religionen ein neues Paradigma in der Religionstheologie, deren positive Gesichtspunkte —

Erfahrungsansatz, Nähe, gegenseitige Erleuchtung und Vertiefung in Reziprozität, Dialogik, die dem Fremden im Eigenen Platz gewährt, — nicht nur konsensfähig, sondern auch in weiten Kreisen zumindest der katholischen Theologie Gemeingut sind. Bei G. D. KAUFMANN'S Beitrag »Geschichtlichkeit der Religionen als Herausforderung an die Theologie« stellt sich die Frage, wieweit sich KAUFMANN noch wirklich durch die zentrale Botschaft des Christentums geprägt sieht. Theologie ist für ihn weniger korrespondierende Wissenschaft als »kreative Imagination«, die Behandlung des Christentums distanziert-kritisch. Der Beitrag ist im Grunde nicht mehr als christlich-theologischer, sondern eher als religionsphilosophischer Aufsatz zu lesen.

*Gott und Gotteserkenntnis:* J. HICK möchte die Frage der Vielheit von Gottes- und Götternamen in den Religionen unter Rückgriff auf die Kantsche Unterscheidung von Ding an sich und Erscheinung, das Kantsche Götterpostulat und die moderne Bewußtseinsstruktur klären. Danach steht hinter aller menschlicher Realitätserfahrung das unzugängliche Reale an sich. Die christliche Erfahrung reiht sich ein unter die vielen Erfahrungen. Die Diskussion des Personverständnisses bleibt leider sehr hinter der wissenschaftlichen Diskussion zurück. (Die Übersetzung hätte im übrigen größere Sorgfalt verdient, sowohl in der Übersetzung von Termini wie auch in den Zitaten.) M. VON BRÜCK bietet eine begrifflich saubere und in der Durchführung des Gedankenganges verständnisvolle Besprechung mystischer Erfahrung und ihres Verhältnisses zur Versprachlichung in den verschiedenen religiösen Traditionen. Es ist aber — wie schon gesagt — eine Überlegung in pluralistisch geprägter Zeit, nicht aber eigentlich ein Beitrag zu einer pluralistischen Theologie. Die Wahrheitsdiskussion (94ff) setzt mit Thomas von Aquin eher zu spät an, wie auch der im abendländischen Denken bedeutsame Gegensatz von griechischem und semitischem Wahrheitsverständnis ein hilfreicher Ansatz gewesen wäre.

*Jesus Christus:* Die drei Beiträge von G. SWIDLER (Eine Christologie für unsere kritisch-denkende, pluralistische Zeit), R. RADFORD RUETHER (Kann Christologie befreit werden von Patriarchalismus?) und A. RACE (Christus und das Skandalon der Partikularitäten) spiegeln eher christologische Anfragen im englischsprachigen Raum wieder. SWIDLER und RADFORD RUETHER, beide katholisch, sind denn hier auch kaum unter der Rücksicht der Religionstheologie zu diskutieren. RACE'S Versuch möchte den Skandal christlicher Partikularität im »Skandalon der Partikularität« aufgehoben wissen. An alle drei Beiträge stellt sich aber die Frage, ob die Lösung nicht eher in der Destruktion als in der Konstruktion gesucht wird. Die christologische Fragestellung bleibt aber, wie auch die von P. KNITTER aufgeführten Rückfragen, zentral.

*Glaube und Religion:* Die Relativierung des christologischen Standpunktes führt zu Verlagerungen im Glaubensverständnis. Für einen im Grunde genommen im Humanum des Menschseins gründenden menschlichen Glauben steht W. C. SMITH'S Beitrag, der — wie die meisten Aufsätze — kein Originalbeitrag ist, sondern aus seinem Buch *Faith and Belief* gekürzt übernommen ist. Auch dieses anregende Kapitel würde ich allerdings weniger der christlichen Theologie als der Religionsphilosophie zuordnen. Damit erweist sich aber einmal mehr die Hermeneutik des Verfahrens als ein grundlegendes Problem. Die mit dem christlichen Glauben für die christliche Theologie gegebene Normativität bleibt außerhalb des Gesichtskreises.

*Wahrheitsanspruch und Mission:* Wo von partnerschaftlicher Dialogizität die Rede ist, kann Mission nicht mehr als einseitige Einstellung angesehen werden. Der Begriff »Mission« ist denn auch längst nicht mehr für das Christentum zu reservieren. Wer in den Dialog eintritt, besagt damit zugleich wechselseitige Begegnung. TH. SUNDERMEIER prüft unter dieser Rücksicht die Wahrheit der Religionen, exemplifiziert am Buddhismus. So sehr ich den Ansatz beim jesuanischen »Weg, Wahrheit, Leben« (Joh 14, 6) teile, so sehr hätte ich gewünscht, daß die christliche Wahrheit deutlicher Relief gewonnen hätte. Mission ergibt nur dort einen Sinn, wo der Missionierende überzeugt ist, etwas zu sagen zu haben. S. G. SAMARTHAS Beitrag »Mission in einer religiös pluralen Welt« geht über die Beschreibung des Wandlungsprozesses seit H. Kraemers Signal für die Konferenz von Tambaram 1938 nicht hinaus.

*Zur Diskussion um eine pluralistische Theologie der Religionen:* P. F. KNITTER listet zunächst die Einwände der Kritiker auf (204–208), geht aber dann nicht direkt auf diese ein, sondern formuliert

unter dem Stichwort »Soteriozentrismus« seine bekannte These neu. Dabei versucht er zugleich eine Brücke zur Befreiungstheologie zu schlagen. Soteriozentrik könnte ein gemeinsamer Nenner der Religionen werden. Sicher verbindet er, wo wie im Buddhismus »Gott« nicht ausdrücklich verbindet. Zu prüfen wäre aber die Reaktion etwa im Islam. Die christologische Seite bleibt aber unbefriedigend. R. FISCHER, Studentenpfarrer in Hannover, versucht eine Quersumme. Deutlich markiert er die Grenze der Entwürfe: Sie sind innerchristlich im Horizont der abendländischen Geistesgeschichte beheimatet und haben bislang im konkreten interreligiösen Dialog noch kaum Reaktionen erzeugt. Ihre Bewährung steht somit noch aus. Der dreifache Brückenschlag — eine historisch-kulturelle, eine historisch-mystische, eine ethisch-praktische Brücke — muß versucht werden. Dabei ist die Praxis leichter zu verwirklichen als der theologische Diskurs. Die Problempunkte sind abschließend nochmals zusammengestellt (vgl. 228–236). Mit den großen Worten wie »Paradigmenwechsel«, »Kopernikanische Wende« und »Überschreiten des Rubikon« sollte man freilich vorsichtiger umgehen, auch wenn sich im nachhinein zeigt, daß ein Paradigmenwechsel stattgefunden hat.

Fazit: Es ist nützlich, daß die amerikanischen Versuche sympathisch garniert mit deutschen evangelischen Beiträgen vorgestellt werden. Es ist notwendig, daß sich die deutsche bzw. kontinentaleuropäische Theologie der Aufgabe stellt, Theologie im Horizont des Pluralismus zu treiben. Identität und Relevanz der Botschaft, Dialog und Zeugnis verlangen dabei nach einer neuen Selbst- und Fremddarstellung. Auf der Rückseite exklusiver Absolutheitsansprüche ertönt der Ruf nach neuen Einstellungen zwischen den Religionen, die Treue zur eigenen Inspiration mit Offenheit verbindet. Angesichts der vorgestellten Ansätze bleibt allerdings zunächst der Verdacht, daß die angestrebte Offenheit bislang nicht ohne einen Substanzverlust im christlichen Selbstverständnis verwirklicht wird.

Bonn

Hans Waldenfels

**Bornhorst, Bernd / Dolzer, Hermann / Dütting, Martin u. a.:** *Entwicklungsarbeit auf dem Land: Beispiele aus drei Kontinenten* (Misereor Dialog 7) Misereor / Aachen 1990; 231 S.

Der vorliegende Band aus der Reihe Misereor-Dialog umfaßt sieben detailreiche Schilderungen ländlicher Entwicklungsprojekte in Argentinien, Peru, Elfenbeinküste, Mosambik, Zimbabwe, Indonesien und Bangladesch sowie eine landübergreifende Analyse der Probleme ländlicher Wasserversorgung in Afrika. Trotz der großen Unterschiede der Situation in den jeweiligen Ländern, welche in den Beiträgen ebenfalls dargestellt werden, und verschiedener prioritärer Zielgruppen der von Misereor unterstützten Projekte lassen sich viele Gemeinsamkeiten auffindig machen, die H. DOLZER und W. SCHOOP in einem Einleitungsteil zusammenfassen. In einem Prozeß gemeinsamen und ständig reflektierten Lernens werden Fähigkeiten erworben, die nicht nur der Alltagsbewältigung und Lösung unmittelbarer ökonomischer Probleme dienen, sondern den Zielgruppen auch zur Selbstorganisation verhelfen und schließlich ihr Selbstbewußtsein soweit stärken, daß sie politisch mündig werden. Ihre Aktivitäten erreichen so im Idealfall die Ebene politischer Mitverantwortung. Letztere betrifft Fragen der Agrarverfassung, der Steuergesetzgebung, der Sozialpolitik etc. und ist für eine langfristig angelegte Entwicklungszusammenarbeit unverzichtbar. Die Autoren machen darauf aufmerksam, daß an diesem Punkt auch die zwischenstaatliche Entwicklungspolitik ihre genuine Aufgabe finden müßte: in einem politischen Einwirken auf das Partnerland, die Politik zu demokratisieren, politische Partizipation zu ermöglichen, Rechtsstaatlichkeit zu garantieren und die Sozial- und Wirtschaftspolitik an den Bedürfnissen vor allem auch der ländlichen Armen auszurichten.

In allen Beiträgen werden anschaulich die Schwierigkeiten und Konflikte sichtbar, mit denen die Projekte zu kämpfen haben. Auch Erfahrungen des Scheiterns und tiefgreifender Krisen werden nicht totgeschwiegen. So läßt der Band die Projektarbeit von Misereor transparent werden und könnte dazu beitragen, manch falsches Bild von »Entwicklungshilfe« zu korrigieren, ganz gleich,